

Jahrbuch der Kinder- und Jugendlichen-Psychoanalyse

Band 1

Reihenherausgeber:

Peter Bründl, Manfred Endres, Susanne Hauser (alle München)

Wissenschaftlicher Beirat:

Elisabeth Brainin (Wien), Dieter Bürgin (Basel), Yechezkiel Cohen (Jerusalem),
Frank Dammasch (Frankfurt a. M.), Vera King (Hamburg),
Jack Novick (Ann Arbor), Kerry Kelly Novick (Ann Arbor),
Suzanne Maiello (Rom), Fernanda Pedrina (Zürich),
Björn Salomonsson (Stockholm), Veronica Sandor (Bukarest),
Carl E. Scheidt (Freiburg), Helene Timmermann (Hamburg)

Die mit diesem Band beginnende Reihe *Jahrbuch der Kinder- und Jugendlichen-Psychoanalyse* möchte der Anwendung psychoanalytischer Theorie, Forschung und klinischer Erfahrung in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 0 und 25 Jahren einen besonderen Raum geben, von dem neue Impulse ausgehen sollen.

Historisch angewachsenes psychoanalytisches Wissen prägt in vielen Schattierungen Theorie und Praxis der psychoanalytischen und tiefenpsychologisch fundierten Einzelpsychotherapie von Kleinkindern, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen samt begleitender Elternarbeit, ist häufig der Bezugsrahmen von Säuglings-Eltern-Psychotherapien, Gruppenpsychotherapien und Erziehungsberatung.

Die Kinder- und Jugendlichen-Psychoanalyse treibt die Psychoanalyse als Wissenschaft und Kunst mit voran, wirkt als kritisches Regulativ für die Psychoanalyse des Erwachsenenalters und trägt interdisziplinär zur Weiterentwicklung und zu neuen Konzeptbildungen in der Entwicklungspsychologie, in der Erziehungswissenschaft, in Pädiatrie, Kinder- und Jugendpsychiatrie, in der Soziologie, in den Neuro-, Rechts- und Kulturwissenschaften bei.

Das *Jahrbuch* soll deshalb als Forum KlinikerInnen, ForscherInnen und am Wissenszuwachs Beteiligten und Interessierten behilflich sein, die Zukunft einer lebendigen, effektiven, kulturkritischen und übernationalen Psychoanalyse offen zu halten.

Peter Bründl / Vera King (Hrsg.)

Adoleszenz:
gelingende und
misslingende
Transformationen

Jahrbuch der Kinder- und
Jugendlichen-Psychoanalyse, Band 1

Beiträge von
Peter Bründl, Dieter Bürgin, Yechezkiel Cohen,
Karin Flaake, Benigna Gerisch, Susanne Hauser,
Vera King, Zsafia Kovacs, François Ladame,
Gianluigi Monniello, Jack Novick,
Kerry Kelly Novick, Katarzyna Schier

Brandes & Apsel

Sie finden unser Gesamtverzeichnis mit aktuellen Informationen im Internet unter: www.brandes-apsel-verlag.de
Wenn Sie unser Gesamtverzeichnis in gedruckter Form wünschen, senden Sie uns eine E-Mail an: info@brandes-apsel.de oder eine Postkarte an:
Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 22, 60385 Frankfurt a. M., Germany

1. Auflage 2012

© Brandes & Apsel Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, Mikroverfilmung, Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen oder optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte.

Umschlag: Franziska Gumprecht, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

DTP: Caroline Ebinger, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt a. M.

Druck: STEGA TISAK, d.o.o., Printed in Croatia

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86099-934-9

Inhalt

Peter Bründl und Vera King

Vorwort

7

SEXUALITÄT UND KÖRPER

Katarzyna Schier (Warschau)

»Das hässliche Entlein« – die Veränderung des Körperbildes
in der psychoanalytischen Behandlung
eines 18-jährigen Mädchens

11

Vera King (Hamburg)

Neues Begehren

Psychische Bedeutungen von Sexualität und Körper
in der Adoleszenz junger Männer und Frauen

29

IDENTITÄT UND WANDEL

Yechezkiel Cohen (Jerusalem)

Die Entwicklung der sexuellen Identität bei Jugendlichen

53

Karin Flaake (Frankfurt a. M.)

Veränderte Identifizierungen und Geschlechterbilder –
adoleszente Entwicklungen junger Frauen in Familien
mit »neuen Vätern« und berufstätigen Müttern

71

ADOLESZENTE LEIBLICHKEIT, SELBSTZERSTÖRUNG UND SUIZIDALITÄT

Benigna Gerisch (Berlin)

Körperwelt

Suizidalität, Autodestruktion
und Sexualisierung in der Adoleszenz

91

<i>Francois Ladame (Genf)</i> Das adoleszente Drama von Leben und Tod – Bedeutungen der Suizidalität im Jugendalter	123
---	-----

KRISEN UND ÜBERFORDERUNGEN

<i>Susanne Hauser (München)</i> »Man muss ein Zuhause haben, um es nicht zu brauchen« Der Übergang ins Erwachsenenalter bei Migrations- und Adoptionshintergrund	139
<i>Zsofia Kovacs (Wien)</i> »Good Girl Gone Bad« Schwankend durch die Adoleszenz – Psychoanalyse einer Jugendlichen nach Kleinhirnblutung	159

KONTINUITÄT UND DISKONTINUITÄT

<i>Gianluigi Monniello (Rom)</i> Überlegungen zur psychoanalytischen Entwicklungslehre und zur psychoanalytischen Behandlung von Jugendlichen	183
<i>Dieter Bürgin (Basel)</i> Anmerkungen zu perversen Mechanismen und ihrer Funktion in Kindheit, Präadoleszenz und Adoleszenz	203

HEMMUNG UND WIEDERAUFNAHME ADOLESZENTER TRANSFORMATION

<i>Jack Novick / Kerry Kelly Novick (Ann Arbor)</i> Transformationen im Jugendalter und in der Psychoanalyse der Adoleszenz	231
<i>Peter Bründl (München)</i> Die psychoanalytische Behandlung von Erwachsenen: eine zweite Chance für die Adoleszenz	247
Die Autorinnen und Autoren	264

Karin Flaake (Frankfurt a. M.)

Veränderte Identifizierungen
und Geschlechterbilder – adoleszente
Entwicklungen junger Frauen in Familien
mit »neuen Vätern« und berufstätigen Müttern
Ergebnisse einer empirischen Studie

Zur Studie

Die folgenden Analysen basieren auf den Ergebnissen einer empirischen Untersuchung zu Familien mit einer nichttraditionellen Arbeitsteilung, Familien, in denen die Mütter kontinuierlich erwerbstätig waren und sich die Eltern von Anbeginn an die Verantwortung für die Betreuung, Versorgung und Erziehung der Kinder sowie die Hausarbeiten geteilt haben.¹ Interviewt wurden Mütter und Väter sowie die Söhne und Töchter, die zwischen 13 und 27 Jahren alt waren.² Im Zentrum standen

¹ Bezogen auf die Väter wurde als Kriterium für die Auswahl der Familien festgelegt, dass sie sich – nach eigenen Angaben und denen der Partnerin – schon früh zeitlich mindestens ebenso umfassend wie die Mütter an der Kinderbetreuung und -erziehung sowie der Hausarbeit beteiligt haben.

² Insgesamt sind zwölf Familien in die Untersuchung einbezogen worden. Die Familienmitglieder sind getrennt voneinander auf der Grundlage eines flexibel zu handhabenden Leitfadens befragt worden, in dem lediglich zentrale Themenbereiche aufgeführt waren. Alle in die Untersuchung einbezogenen Familien stammen aus den alten Bundesländern, haben keinen Migrationshintergrund und leben in Städten oder deren Einzugsgebieten. Die meisten Mütter und Väter haben einen akademischen Ausbildungshintergrund oder eine andere qualifizierte Ausbildung. So repräsentieren die in die Untersuchung einbezogenen Familien ein städtisch orientiertes westdeutsches Mittelschichtmilieu mit hohem Ausbildungsniveau.

die Dynamiken in der Paarbeziehung und die Sozialisationsprozesse der Söhne und Töchter, dabei insbesondere auch adoleszente Entwicklungen. In dieser lebensgeschichtlichen Phase konstellieren sich Geschlechterbilder und geschlechtsbezogene Verortungen und Identitäten neu. Ein Ziel der Studie war es, herauszuarbeiten, ob eine von Anbeginn an umfassende Präsenz beider Elternteile im Prozess des Heranwachsendens ihrer Töchter und Söhne und eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit der Mütter durch veränderte Möglichkeiten der Identifizierung zu einer Verflüssigung von Geschlechterbildern beitragen können. Dabei stehen im Folgenden adoleszente Entwicklungen der jungen Frauen im Zentrum (zu Entwicklungen der jungen Männer vgl. Flaake, 2011).³

Produktive Potenziale einer nichttraditionellen Elternschaft

In fast allen in die Untersuchung einbezogenen Familien zeigen sich Konstellationen, die für die durch die Adoleszenz der Tochter ausgelösten Dynamiken typisch sind, zugleich aber auch Muster, die auf die Besonderheiten einer nichttraditionellen Elternschaft hindeuten. Die

Die Interviews wurden nach einem Verfahren psychoanalytisch orientierter Textinterpretation ausgewertet, bei dem neben den manifesten Gehalten der Interviews auch an Besonderheiten des Textes sich festmachende Irritationen und die Dynamiken in der Interpretationsgruppe Mittel zum Verstehen sind und das es ermöglicht, auch latente, nicht bewusste Gehalte herauszuarbeiten (zur Methode vgl. Flaake, 2005: 101; Klein, 2000). Auf dieser Basis wurde für jede Familie eine ausführliche Fallstudie erarbeitet, in der es sowohl um die Dynamiken in der Paarbeziehung als auch um die Interaktionsmuster zwischen den Vätern und Müttern und den Söhnen und Töchtern geht (zur ausführlichen Darstellung der Studie vgl. Flaake, 2011).

³ In diese Analysen wurden auch Interviews mit jungen Frauen und Männern einbezogen, deren Eltern nicht oder bei denen nur ein Elternteil befragt wurden. Insgesamt basieren diese Analysen auf Interviews mit elf jungen Frauen.

produktiven Potenziale einer nichttraditionellen Elternschaft für adoleszente Entwicklungen junger Frauen speisen sich insbesondere aus zwei Quellen:

- der Möglichkeit, schon früh intensive Beziehungen zu Mutter und Vater entwickeln und beide als gleichermaßen wichtige Bezugspersonen erfahren zu können,
- der Möglichkeit, die Mutter ebenso wie den Vater schon früh mit einem wichtigen Lebensbereich außerhalb der Familie, einer Berufstätigkeit, erleben zu können.

Diese produktiven Potenziale können sich nur entfalten, wenn sie von einer Paarbeziehung der Eltern getragen werden, in der es eine wechselseitige Akzeptanz und Wertschätzung des für den Partner oder die Partnerin Spezifischen in der Beziehung zur Tochter gibt. Eine solche Konstellation ist in fast allen in die Untersuchung einbezogenen Familien gegeben und kann in der Adoleszenz der Tochter und den damit verbundenen Abgrenzungsprozessen als Ressource für Neugestaltungen in der Paarbeziehung fungieren.⁴

Adoleszente Dynamiken in Mutter-Tochter- und Vater-Tochter-Beziehungen und Entlastungen durch die Präsenz des jeweils anderen Elternteils

In den meisten der untersuchten Familien schildern sowohl die Töchter als auch ihre Mütter und Väter eine grundlegend positive Beziehung

⁴ Das schließt Konflikte und Auseinandersetzungen in der Paarbeziehung um Aufgabenverteilungen und das jeweilige zeitliche Engagement der Einzelnen nicht aus. In den meisten der in die Untersuchung einbezogenen Familien konnten entsprechende Konflikte jedoch auf eine für beide akzeptable Weise gelöst werden. Zu entsprechenden Dynamiken in der Paarbeziehung vgl. Flaake, 2011.

zueinander, eine Innigkeit und Vertrautheit der Töchter mit beiden Elternteilen gleichermaßen, die auch über die zum Teil beschriebenen heftigen Konflikte hinweg Bestand hat. Es scheint in diesen Familien für die Töchter ein Gleichgewicht zwischen einer grundlegend guten Beziehung zur Mutter und einer qualitativ anderen, aber als ebenso befriedigend erlebten zum Vater gegeben zu haben. Die Töchter sehen sich in zwei unterschiedliche, aber gleichermaßen emotional bedeutsame Beziehungen eingebunden. Diese positiven Beziehungen zu beiden Elternteilen können jeweils entlastend für Verstrickungen oder zu engen Bindungen an ein Elternteil wirken.

Voraussetzung für die Entwicklung einer qualitativ anderen als der zur Mutter, aber gleichgewichtigen Beziehung der Tochter zum Vater ist seine kontinuierliche und umfassende Anwesenheit in der Familie, die Möglichkeit, dass im Alltag gemeinsame Zeit zur Verfügung steht, in der sich eine vertraute Beziehung entwickeln kann. Die Rahmenbedingungen für die Herausbildung eines solchen Raumes für die Entwicklung einer intensiven, auf wechselseitiger Vertrautheit im Alltag basierenden Beziehung zur Tochter sind für Väter, die vollzeiterwerbstätig sind, weitaus eingeschränkter: Auch wenn sie sich bemühen, sich ihren Kindern intensiv zu widmen, sind die zeitlichen Möglichkeiten dafür durch die Dominanz des Berufes doch beschränkt.

Mutter-Tochter-Beziehungen

Psychoanalytisch orientierte Studien, die sich wesentlich auf Familien mit traditioneller Arbeitsteilung im angloamerikanischen und mitteleuropäischen Raum beziehen, haben für Mutter-Tochter-Beziehungen spezifische Dynamiken festgestellt: eine große Intensität und Nähe zwischen beiden sowie – als deren Kehrseite – die Möglichkeit von Abgrenzungs- und Trennungsproblemen, die insbesondere auch in der Adoleszenz virulent werden können (vgl. z. B. Bell, 1991; Cramer,

1997; Halberstadt-Freud, 2000). Ähnliche Muster finden sich auch in den untersuchten Familien mit nichttraditioneller Elternschaft, zugleich aber veränderte Beziehungsmöglichkeiten durch die frühe umfassende Präsenz des Vaters.

In einigen Familien wird von ausgeprägten Mutter-Tochter-Konflikten in der Adoleszenz berichtet, bei denen Kämpfe um Nähe und Distanz, Bindung und Abgrenzung im Zentrum stehen. In einer Familie, Familie C., wird das Entlastende einer schon früh vertrauten Beziehung der Tochter zum Vater als Gegengewicht zu einer in der Adoleszenz aggressiv aufgeladenen Mutter-Tochter-Beziehung besonders deutlich. Schon in den ersten Lebensjahren hatte die Präsenz des Vaters entlastende Funktionen für die Mutter-Tochter-Beziehung: Emotionale Verstrickungen zwischen beiden hatten ihre Basis in Frau C.-W.s problematischer Beziehung zur eigenen Mutter. In den adoleszenten Konflikten finden sich Elemente einer Wiederbelebung entsprechender Muster. Die Tochter Verena interpretiert ihre »heftige Pubertät« als Versuch der Ablösung von den Eltern. Dem »Heimweh«, der Bindung an zu Hause, habe sie durch den »starken Impuls, ganz weit raus zu gehen«, durch das vehemente Bemühen »wenig Zeit zu Hause« und dafür viel mit Freunden zu verbringen, die von ihren Eltern als Gefährdung für die Entwicklung der Tochter gesehen und entsprechend abgelehnt wurden, begegnen wollen. Während Herr C. eine relative innere Distanz und Gelassenheit gegenüber Verenas Abgrenzungsbemühungen entwickeln konnte – es war ihm möglich, sie als den »ganz normalen Pubertätswahnsinn« zu sehen –, erlebte Frau C.-W. sie als »persönlichen Angriff«. »Das hat mich sehr oft in Verzweiflung gestürzt, ich hab das als Lieblosigkeit mir gegenüber empfunden«, beschreibt sie ihre damalige innere Situation, die mit heftigen Emotionen verbunden war: »Das waren schon bei mir sehr große Gefühle.« Dass beide – Mutter und Tochter – einen Weg aus diesen Kämpfen heraus und zu einer für beide befriedigenden Beziehung gefunden haben, hängt auch mit der schon früh vertrauten Vater-Tochter-Beziehung zusammen. Alle Beteiligten – die Eltern und Verena – berichten, dass Herr C. die Abgrenzungsbemühungen der Tochter nicht in dem Maße wie seine Partnerin als »per-

sönlichen Angriff« erlebt hat. So berichtet Verena: »Mein Vater hat sich nicht so tief verletzen lassen. Es hat ihn Einiges furchtbar gestört, ich hatte mit ihm heftige Auseinandersetzungen, aber die waren mehr auf 'ner sachlichen Ebene, es ging um Argumenteaustausch.« Frau C.-W. formuliert es ähnlich: »Mein Mann konnte das sehr viel stärker über den Kopf regeln.« Diese innerlich abgegrenztere Haltung hat es Herrn C. ermöglicht, der Tochter Grenzen zu setzen. »Meine Mutter hat auf 'ner ganz persönlichen emotionalen Ebene reagiert. Mein Vater ist dann eher so, jetzt hörst du auf damit. Ich geh' raus, ich kann's nicht mehr hören«, schildert Verena die Unterschiede zwischen mütterlichem und väterlichem Verhalten, den Vater als den Klareren, Bestimmteren beschreibend: »Jetzt hörst du auf damit.«

Wichtig für die Milderung der adoleszenten Ablösungskämpfe der Tochter und die Entlastung der Mutter-Tochter-Beziehung war zudem das Vertrauen des Vaters in die Tragfähigkeit der Beziehung zur Tochter, in ein positives Fundament, das auch über heftige Konflikte hinweg Bestand hat. Dieses Vertrauen hatte seine Basis in der schon früh vertrauten und liebevollen Beziehung zwischen Vater und Tochter. »Ich hatte keine Angst, mein Kind könnte unter die Räder geraten, dazu war der Kontakt nach Hause doch zu stark und zu intensiv und auch zu gut. Ich hatte immer das Gefühl, lass mal, das wird auch wieder. Aufgrund der Vorgeschichte und der Entwicklung unserer Beziehung. Also ich hab das etwas unproblematischer als meine Frau gesehen«, berichtet Herr C. Verena hat das Vertrauen des Vaters in ihre Entwicklungsmöglichkeiten gespürt und es als hilfreich empfunden: »Er hatte so die Haltung, die Verena wird schon ihren Weg machen. Und das ist vielleicht so was, was ich als Gefühl damals schon gemerkt hab.«

Trotz der unterschiedlichen Haltungen der Eltern hat Verena sie damals »als Einheit erlebt«, ein Hinweis darauf, dass es Frau C.-W. und Herrn C. gelungen ist, ihre differierenden Positionen trotz Konflikten untereinander in den adoleszenten Turbulenzen mit der Tochter nicht gegeneinander zu wenden, sondern weiterhin eine Gemeinsamkeit aufrechtzuerhalten und gegenüber der Tochter als Elternpaar aufzutreten.

Verena betont in ihrer Schilderung des aktuellen Verhältnisses zu ih-

ren Eltern die Bedeutung, die es hatte, dass beide, Mutter und Vater, für sie präsent und verfügbar waren: »Das ist halt 'ne sehr günstige Konstellation, war es auch schon für mich als Kind, dass meine Eltern beide viel zu Hause waren. Weil das einfach unglaublich viele Kräfte und Möglichkeiten freigesetzt hat.«

Auch in einigen der anderen Familien wird deutlich, dass eine schon früh vertraute und nahe Beziehung zwischen Vater und Tochter ein Gegengewicht zur inneren Bindung der Tochter an die Mutter schaffen kann, die aktive Beteiligung des Vaters an der Gestaltung des familialen Alltags die Beziehung der Tochter zur Mutter insbesondere auch in adoleszenten Abgrenzungs- und Trennungskonflikten entlasten kann.

Vater-Tochter-Beziehungen

Ebenso wie eine grundlegend positive Vater-Tochter-Beziehung entlastend für die Mutter-Tochter-Beziehung sein kann, kann eine grundlegend positive Mutter-Tochter-Beziehung die Vater-Tochter-Beziehung entlasten. Für Familien mit traditioneller Arbeitsteilung haben psychoanalytisch orientierte Studien gezeigt, dass es für Väter eine Verführung geben kann, der Tochter eine Bedeutung zuzuweisen, die der einer erwachsenen Partnerin entspricht (Berger, 1996; Flaake, 2003; King, 2002). Ähnliche Tendenzen gibt es auch in nichttraditionellen Konstellationen. In der Adoleszenz kommt zudem eine neue sexuelle Dimension in die Vater-Tochter-Beziehung. In Untersuchungen zu Familien mit traditioneller Arbeitsteilung wurde deutlich, dass es Vätern schwerfallen kann, ihre durch die körperlichen Veränderungen der Tochter ausgelösten sexuellen Wünsche und Phantasien in deutlicher Abgrenzung von der Tochter zu bearbeiten: insbesondere durch eine erneute Etablierung der Generationengrenzen zur Tochter und die Orientierung des sexuellen Begehrens auf die Beziehung zu einer erwachsenen Partnerin. Gelingt das nicht, können Beziehungsmuster, in denen Probleme

des Vaters über die Tochter ausgetragen werden, die Folge sein: etwa durch eine abrupte Abwendung von der Tochter, weil die auf sie bezogenen sexuellen Wünsche und Phantasien als überwältigend erlebt werden, eine zu große Nähe zur Tochter, durch die sie in die erotischen Bedürfnisse des Vaters verstrickt wird, oder Dynamiken, durch die das eigene als bedrohlich Erlebte in der Tochter bekämpft und abgewehrt wird (vgl. Flaake, 2003; King, 2002).

Bezogen auf die sexuelle Dimension in der Vater-Tochter-Beziehung spricht eine in den 1980er Jahren in den USA durchgeführte Langzeitstudie zu den Auswirkungen früher und kontinuierlicher väterlicher Präsenz auf die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder für eine deutliche Etablierung von Generationengrenzen in diesen Familien: »Unabhängig davon, ob es sich um das eigene oder ein fremdes Kind handelt: Wenn ein Mann sich an der körperlichen Pflege und Sorge für sein Kleinkind bis zum Alter von drei Jahren beteiligt, verringert sich in geradezu überwältigendem Ausmaß die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Mann irgendwann in seinem späteren Leben die eigenen oder Kinder überhaupt sexuell belästigt oder misshandelt. Der ›humanisierende Effekt‹, der für Vater und Kind mit der täglichen Pflege und Fürsorge verbunden ist, errichtet eine starke Hemmschwelle gegen künftigen Missbrauch dieser Intimität« (Pruett, 1988: 93). Auch die Ergebnisse dieser Studie zeigen für Familien mit einer frühen und kontinuierlichen Präsenz des Vaters eine Verarbeitung der durch die körperlichen Veränderungen der Tochter in der Adoleszenz ausgelösten Dynamiken, in der Generationengrenzen zwischen Vater und Tochter deutlich etabliert sind und im Verlaufe der Verarbeitungsprozesse erneut etabliert werden.

Auch in Familien, in denen es bis zur Pubertät eine enge Beziehung zwischen Vater und Tochter gab, werden die mit Körperlichkeit und Sexualität verbundenen Wandlungsprozesse dieser Zeit von beiden – Vater und Tochter – als verwirrend und zugleich verführerisch erlebt. In allen in die Untersuchung einbezogenen Familien ist es den Vätern jedoch gelungen, ihre durch die körperlichen Veränderungen der Tochter und damit verbundenen sexuellen Wünsche und Phantasien ausge-

lösten Verunsicherungen in deutlicher Abgrenzung von der Tochter zu verarbeiten: Durch eine klare körperliche Distanz zur Tochter und eine erneute Etablierung der Generationengrenzen, durch die die Tochter als Heranwachsende vor väterlichen Vereinnahmungen für seine Bedürfnisse geschützt ist. »Man nimmt sich bewusst zurück«, beschreibt ein Vater seine Abgrenzung von der Tochter, wenn es um Körperlichkeit und Sexualität geht. Auch in Vater-Tochter-Beziehungen, in denen es Tendenzen gibt, dass der Tochter vom Vater Funktionen einer erwachsenen Partnerin zugewiesen werden und die Tochter diese Vertrautheit mit dem Vater als Vorteil im Prozess adoleszenten Rivalisierens mit der Mutter genießt, gibt es Dynamiken, durch die die Väter eine deutliche körperliche Distanz zur Tochter entwickeln und sukzessive akzeptieren können, dass die Tochter eine eigene, von der ihren unabhängige Sexualität entwickelt. So schildert ein Vater, Herr V., für den die Tochter als emotionale Unterstützerin und Beziehungsberaterin bedeutsam ist, seine »Sperre als Vater«, wenn es um körperliche Nähe und die Sexualität der Tochter geht. »Es gibt so Tabus, das sind ihre Bereiche von Freundschaft und Sexualität, da frag ich auch nicht weiter«, berichtet er und betont damit, dass »Freundschaft und Sexualität« der Tochter Bereiche sind, die er ihr als von ihm geschützte zugesteht. Er schildert seine anfänglichen, aus Eifersucht gespeisten Schwierigkeiten mit den ersten Freunden der Tochter und seine spontanen Impulse, der Tochter das abendliche Ausgehen zu verbieten, entwickelt dann aber eine innere Haltung, auf deren Basis er der Tochter eine eigenständige Sexualität zugestehen kann und sich lediglich für sichere Rahmenbedingungen zuständig fühlt: »Ich sage nicht, ich möchte nicht, dass du weggehst, sondern ich sage, ich möchte, dass du gut zurückkommen kannst, und wie können wir das machen?« Damit bemüht Herr V. sich, für die Tochter einen geschützten Raum zu schaffen, in dem sie erste sexuelle Erfahrungen machen kann – eine Vorstellung, die er zunächst nicht akzeptieren konnte. So wird der Tochter die Möglichkeit einer eigenen, nicht auf den Vater bezogenen Sexualität signalisiert.

Zur prinzipiellen Abgegrenztheit zwischen Vater und Tochter trägt, wenn es um Körperlichkeit und Sexualität geht, auch die Qualität der

Mutter-Tochter- und der Paarbeziehung bei. In den meisten der in die Untersuchung einbezogenen Familien, auch denen mit Tendenzen der Väter, der Tochter Funktionen einer erwachsenen Partnerin zuzuweisen, gibt es eine zwar nicht konfliktfreie, aber doch grundlegend positive Mutter-Tochter-Beziehung, die ihre Basis in einer frühen liebevollen Vertrautheit hat und als Gegengewicht zur Vater-Tochter-Beziehung fungieren kann. Damit sind Barrieren gegen die Entwicklung einer exklusiven, gegen die Mutter gerichteten Vater-Tochter-Beziehung gegeben. Zwar entwerten einige Töchter in Prozessen adoleszenten Rivalisierens ihre Mütter und idealisieren den Vater, es zeigen sich jedoch keine dauerhaften Koalitionen der Tochter mit einem Elternteil gegen den anderen und keine durchgängigen Spaltungen in der Bewertung von Mutter und Vater durch die jungen Frauen: Der Vater wird nicht auf Kosten der Mutter durchgängig idealisiert und mit ihm gegen die Mutter agiert, die Mutter nicht zugunsten des Vaters generell entwertet – eine Tendenz in einigen Familien mit traditioneller Arbeitsteilung, in denen sich die Töchter, oft aus Enttäuschung über die Mutter, dem Vater zugewandt haben (vgl. Berger, 1996; Flaake, 2001; Flaake, 2003). Eine solche Konstellation wird durch die geringe Präsenz des Vaters im Alltag befördert, gerade durch seine relative Abwesenheit bietet er sich für Idealisierungen an. Den Vater von Anbeginn an und kontinuierlich im familialen Alltag und bei entsprechenden Tätigkeiten zu erleben, wirkt solchen dauerhaften Idealisierungen entgegen, der Vater wird wie die Mutter als »alltägliche« Person erfahren. In den untersuchten Familien gibt es phasenweise wechselnde Intensitäten in der Vater-Tochter- und Mutter-Tochter-Beziehung, aber beide Elternteile sind prinzipiell als liebevoll unterstützende Personen präsent, die Töchter hatten von Anbeginn an zu beiden ein nahes und vertrauensvolles Verhältnis.

Die meisten der in die Untersuchung einbezogenen jungen Frauen schildern ein relativ ambivalenzfreies, trotz vorhandener Konflikte grundlegend gutes, bei vielen inniges Verhältnis zur Mutter. Die zuverlässige und kontinuierliche Beteiligung des Vaters an der Betreuung und Versorgung des Kindes von Anbeginn an scheint entlastende Funktionen für die Mutter-Tochter-Beziehung und damit ihre positiven Poten-

tiale stärkende Wirkungen gehabt zu haben: Ansprüche und Wünsche der Töchter sind auf zwei Bezugspersonen gerichtet und damit nicht nur auf die Mutter bezogen gewesen, eine in traditionellen Familien nicht seltene Konstellation, die zu Enttäuschungen und ambivalenten Bindungen führen kann. Für die Mütter konnten durch die zuverlässige Anwesenheit des Partners Überforderungssituationen meist aufgelöst und die Beziehung zur kleinen Tochter ambivalenzfreier gestaltet werden, als es bei überwiegend alleiniger Zuständigkeit möglich gewesen wäre.

Nichttraditionelle Arbeitsteilungen in der Familie und Selbstbewusstsein der Töchter

Viele der jungen Frauen aus Familien mit einer nichttraditionellen Arbeitsteilung berichten, dass diese Konstellation ihr Selbstbewusstsein gefördert hat. Einige vermuten, dass sie ein ausgeprägteres Selbstbewusstsein entwickeln konnten, als es unter traditionellen Verhältnissen möglich gewesen wäre. Für dieses Selbstbewusstsein werden insbesondere zwei Faktoren als wichtig angesehen: die Beziehungserfahrungen mit dem Vater und die kontinuierliche Berufstätigkeit der Mutter.

Einigen der befragten jungen Frauen hat die intensive Beziehung zum Vater die Möglichkeit eröffnet, ein auch gegenüber anderen Personen männlichen Geschlechts – z. B. Klassenkameraden und Männern außerhalb der Familie – tragfähiges Selbstbewusstsein zu entwickeln. So berichtet eine 20-jährige junge Frau: »Ich glaube, wir wären nicht so selbstbewusst. Das [die Anwesenheit des Vaters; K. F.] beeinflusst dann auch, wie man gegenüber anderen Männern auftritt oder in der Schule gegenüber Jungs in der Klasse, dass man da einfach selbstbewusst auftritt.« Ähnlich wie andere junge Frauen geht sie davon aus, dass die mit der umfassenden Anwesenheit des Vaters verbundene Alltäglichkeit der Auseinandersetzung mit ihm als Mann auch den Umgang mit anderen

Personen männlichen Geschlechts geprägt und die eigene Position ihnen gegenüber gestärkt hat.

Die kontinuierliche Erwerbstätigkeit der Mutter, die durch eine nicht-traditionelle Elternschaft möglich wurde, wird ebenfalls als Quelle von Selbstbewusstsein gesehen. Einige der jungen Frauen betonen, dass es für sie wichtig gewesen ist, die Mutter auch als Frau mit einem eigenen positiv besetzten Lebensbereich außerhalb der Familie zu erleben, eine Erfahrung, die zu einem vielfältigen, auch berufliches Engagement umfassenden Weiblichkeitsbild beitragen kann. So berichtet eine 22-jährige junge Frau: »Dadurch, dass mein Vater auch immer da war, konnte sie [die Mutter; K. F.] immer berufstätig sein. Und das schätze ich sehr, sie ist unglaublich engagiert, es macht ihr unglaublich Spaß. Obwohl sie schon so lange im Beruf ist, geht sie da jeden Tag mit Freude hin. Und das ist für mich schon so'n Vorbild auch, so engagiert und selbstbewusst im Beruf.« Eine zwischen den Eltern geteilte Zuständigkeit für die Familienarbeiten wird als Möglichkeit für ein kontinuierliches berufliches Engagement der Mutter, das zum »Vorbild« für ein entsprechendes eigenes »selbstbewusst« Sein werden kann, gesehen. Ähnliche Muster zeigen sich auch in einer anderen Familie. Frau W. schildert die große Bedeutung, die der Beruf für sie hat: »Die Berufstätigkeit ist mir immer wichtig gewesen, ich hab' das Arbeitsleben genossen, auch in der Zeit, als Gerd [der Partner; K. F.] zu Hause war.« Sie lässt die Tochter an diesem für sie wichtigen Lebensbereich teilhaben. »Rena war auch manchmal mit bei mir bei der Arbeit, und dann auch öfter beim Essen in der Kantine«, berichtet sie. Der Tochter vermittelt sich diese Freude der Mutter und sie kann sie genießen: »Ich war da manchmal mit bei meiner Mama in der Arbeit. Ich wurde da auch super aufgenommen. Das war für mich toll, dieses Mitnehmen auf die Arbeit.«

Eine kontinuierliche Erwerbstätigkeit der Mutter schafft für Töchter strukturell andere Möglichkeiten, die Mutter als Frau mit einem wichtigen Lebensbereich außerhalb der Familie zu erleben und damit veränderte Möglichkeiten der Abgrenzung von und Identifikation mit ihr, als in traditionellen Familien, in denen eine solche kontinuierliche Erwerbstätigkeit der Frauen nicht selbstverständlich ist. So schildern ei-

nige der jungen Frauen ihren Stolz auf das berufliche Engagement und die entsprechenden Erfolge ihrer Mütter. »Toll, dass sie so Karriere gemacht hat«, beschreibt eine 17-jährige junge Frau ihre Wertschätzung für diesen Lebensbereich der Mutter und die Bewunderung für ihre Erfolge. Auch wenn einige Frauen sich trotz als befriedigend erlebter Berufstätigkeit in der Familie stärker mit ihrem Bemühen zeigen, auch für die Familie da und den Kindern eine gute Mutter zu sein, sind sie doch für die Töchter als Frauen mit einem eigenen Lebensbereich außerhalb der Familie und einem entsprechenden Selbstbewusstsein präsent. Das erleichtert sowohl Töchtern als auch Müttern Abgrenzungsprozesse voneinander und bietet Töchtern erweiterte Möglichkeiten für positive Identifikationen mit der Mutter als Frau, die auch Mutterbilder in eine Richtung verändern können, in der Mütter nicht nur bezogen auf ihre Kinder, sondern auch als Personen mit anderen Interessen sichtbar werden.

Adoleszente Entwicklungen junger Frauen in Familien mit nichttraditioneller Arbeitsteilung – Resümee

In den untersuchten Familien mit nichttraditioneller Arbeitsteilung – kontinuierlicher Erwerbstätigkeit der Mütter und Zuständigkeit beider Elternteile für Kinderbetreuung und -erziehung sowie Hausarbeiten – zeigen sich mit der Adoleszenz der Tochter verbundene Dynamiken, die sich ähnlich auch in Familien mit traditioneller Arbeitsteilung – Zuständigkeit der Mütter für die Familienarbeiten und Konzentration der Väter auf den Erwerbsbereich – finden, zugleich aber auch Muster, die auf die Besonderheiten einer von Anfang an zwischen den Partnern geteilten Elternschaft hinweisen. Auch in Familien mit nichttraditioneller Arbeitsteilung können adoleszente Abgrenzungs- und Trennungsprozesse besonders die Mutter-Tochter-Beziehung konfliktreich werden lassen, auch in solchen Familien kann es für Väter eine Verfüh-

rung geben, der Tochter Funktionen einer erwachsenen Partnerin zuzuweisen und sie in eigene, mit dem körperlichen Zur-Frau-Werden der Tochter verbundene sexuelle Wünsche und Phantasien zu verstricken. Anders als in traditionellen Familien sind in Familien mit einer von Anbeginn an in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft jedoch bessere Rahmenbedingungen gegeben, um mit diesen Problemkonstellationen auf eine für alle Beteiligten produktive Weise umzugehen.

Durch die umfassende Präsenz von Müttern und Vätern im Prozess des Heranwachsens ihrer Töchter von Anbeginn an ist es möglich, dass sich vertraute und bedeutsame Beziehungen zu beiden Elternteilen gleichermaßen entwickeln, die wechselseitig ergänzende und entlastende Wirkungen haben können.⁵ Die schon früh vertraute und bei vielen innige Vater-Tochter-Beziehung kann als Gegengewicht zu einer engen Mutter-Tochter-Beziehung fungieren und bei entsprechenden adoleszenten Verstrickungen entlastend wirken, die innige Beziehung zur Mutter einen Gegenpol zu einer engen Vater-Tochter-Beziehung bilden, auch wenn Elemente väterlicher Instrumentalisierungen der Tochter als Ersatzpartnerin darin enthalten sind. Es gibt in diesen Familien wechselnde Intensitäten in der Mutter-Tochter- und Vater-Tochter-Beziehung, aber keine dauerhaften Koalitionen der Tochter mit einem Elternteil gegen den anderen und keine durchgängigen Entwertungen eines Elternteils, etwa der Mutter zugunsten des Vaters. Zudem scheint eine von Anbeginn an innige und liebevolle Beziehung des Vaters zur Tochter als Barriere gegen Verstrickungen der Tochter in die eigenen sexuellen Bedürfnisse fungieren zu können und der in einer US-amerikanischen Langzeitstudie vermutete »humanisierende Effekt« ei-

⁵ Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die von Margret Bürgisser in der deutschsprachigen Schweiz durchgeführte Studie zu Familien mit egalitärer Rollenteilung, für die Eltern und Kinder aus 28 Familien jeweils 1994 und 2004 befragt wurden: »Kinder schätzen es, in der Familie zwei gleichberechtigte, aber unterschiedliche Bezugspersonen zu haben. Dies ermöglicht ihnen vielfältige Anregungen und Erfahrungen und kann bei Konflikten entlastend wirken« (Bürgisser, 2008: 105). Vgl. auch Bürgisser/Baumgarten, 2006.

ner frühen und alltäglichen Fürsorge von Vätern für ihre Töchter eine Hemmschwelle gegen sexualisierende Übergriffe zu schaffen (Pruett, 1988: 93).

Eine nichttraditionelle Arbeitsteilung der Eltern erweitert für junge Frauen die Möglichkeiten, eine Basis für eine selbstbewusste Gestaltung des eigenen Lebens zu entwickeln. Die kontinuierlichen und umfassenden Beziehungserfahrungen mit dem Vater im Alltag stärken das Potenzial, sich gegenüber Männern durchsetzen zu können und das Erleben der Mutter als Frau mit einem wichtigen Aktivitätsschwerpunkt außerhalb der Familie, der Berufstätigkeit, schafft für Töchter erweiterte Identifikationsmöglichkeiten und kann zu einer Dezentrierung von Mutterbildern beitragen: Mütter werden dann nicht mehr nur über das Dasein für ihre Kinder gesehen, sondern auch als Frauen mit einem wichtigen Interessensbereich außerhalb der Familie. Entsprechend können sich für die jungen Frauen durch die Erfahrung früher väterlicher Präsenz in der Familie auch Männlichkeitsbilder verändern: Fürsorge, emotionale Nähe und Empathie werden dann nicht mehr wesentlich dem eigenen weiblichen Geschlecht zugeordnet, sondern als Elemente auch männlicher Identitäten und Lebensgestaltungen gesehen.

Die produktiven Potenzen einer von Anbeginn an in der Paarbeziehung geteilten Elternschaft, einer Zuständigkeit von Mutter und Vater für die Betreuung und Versorgung ihrer Töchter, können sich nur entfalten, wenn es kein Gegeneinander der Eltern in ihren Haltungen gegenüber der Tochter gibt, wenn eine wechselseitige Anerkennung und Wertschätzung für die Aktivitäten des jeweils anderen mit der Tochter vorhanden ist. In fast allen untersuchten Familien gibt es eine solche Gemeinsamkeit als Eltern, eine Gemeinsamkeit, die Auseinandersetzungen über als sinnvoll erlebte Umgangsweisen mit der Tochter und Unterschiede in den Beziehungsgestaltungen nicht ausschließt, aber auf einer grundlegenden Akzeptanz des für den jeweils Anderen Spezifischen in der Beziehung zur Tochter basiert. Eine solche Gemeinsamkeit als Eltern kann auch als verbindende Erfahrung für die Paarbeziehung als Liebesbeziehung fungieren. So ist in einigen Familien deutlich, dass die Väter und Mütter bei der mit der Adoleszenz der

Tochter notwendigen Neugestaltung ihrer Paarbeziehung auf ein gemeinsames, als befriedigend empfundenenes Erleben der Elternschaft, auf geteilte Sorgen, als beglückend Erlebtes und die Erfahrung gemeinsam bestandener Konfliktsituationen zurückgreifen können. Durch eine solche Neugestaltung der Paarbeziehung wird die Tochter aus Bindungen der Eltern an sie entlassen und ihr dadurch zugleich Impulse zu einer auf eigenen Interessen und Wünschen basierenden Gestaltung des Lebens gegeben.

Die beschriebenen für adoleszente Prozesse produktiven Elemente in der Familie, insbesondere die Möglichkeit der Tochter, zu beiden Elternteilen eine gleichermaßen vertraute und bedeutsame Beziehung entwickeln zu können, sind möglicherweise auch in einigen Familien mit traditioneller Arbeitsteilung gegeben. Von zentraler Bedeutung für die veränderten Gestaltungsmöglichkeiten familialer Beziehungen ist jedoch der Zeitfaktor. Die Entwicklung tragfähiger Beziehungen zwischen Eltern und Kindern basiert auch auf der Möglichkeit, im Alltag umfassend Zeit miteinander verbringen zu können. »Sorge für die heranwachsende Generation [...] ist mit einem Engagement in der Zeit verbunden [...], die Sorge für die Nachkommen [basiert] auf einer Gabe von Zeit« (King, 2011: 1073; vgl. auch King/Busch, 2012). Auch wenn Väter bereit sind, sich stark in der Beziehung zu ihren Kindern zu engagieren, begrenzt eine vollzeitige Erwerbstätigkeit doch die Möglichkeiten für eine solche intensive Beziehungsgestaltung. Vor diesem Hintergrund sind sozialpolitische Maßnahmen wie der Ausbau des Elterngeldes für Väter und verbesserte Möglichkeiten für eine Teilzeitarbeit oder zeitweise Unterbrechung der Berufstätigkeit von großer Bedeutung für die Veränderung geschlechtsbezogener Arbeitsteilungen und entsprechender Geschlechterbilder (vgl. Ehnis, 2009).

Literatur

- Bell, K. (1996): Mütter und Töchter – die schwierige Balance. In: *Forum der Psychoanalyse*, 12: 128-141.
- Berger, M. (1996): »Durch diese schöne Anstrengung mit sich selbst bekannt gemacht...« Über Texte zu Töchtern und Vätern. In: Berger, M./Wiesse, J. (Hrsg.): *Geschlecht und Gewalt. Psychoanalytische Blätter*, Bd. 4. Göttingen, Zürich.
- Bürgisser, M. (2008): Väter in egalitärer Partnerschaft – Voraussetzungen, Chancen, Schwierigkeiten und Wirkungen. In: Walter, H. (Hrsg.): *Vater, wer bist Du? Auf der Suche nach dem »hinreichend guten« Vater*. Stuttgart: 98-123.
- Bürgisser, M./Baumgarten, D. (2006): *Kinder in unterschiedlichen Familienformen. Wie lebt es sich im egalitären, wie im traditionellen Modell?* Zürich.
- Cramer, B. (1997): *...und alles nur aus Liebe. Das Mutter-Tochter-Geheimnis*. Stuttgart.
- Ehnis, P. (2009): *Väter und Erziehungszeiten. Politische, kulturelle und subjektive Bedingungen für mehr Engagement in der Familie*. Frankfurt a. M.
- Flaake, K. (2001): *Körper, Sexualität und Geschlecht. Studien zur Adoleszenz junger Frauen*. Gießen.
- Flaake, K. (2003): Körperlichkeit und Sexualität in der Adoleszenz junger Frauen: Dynamiken in der Vater-Tochter-Beziehung. In: *Psyche – Z Psychoanal*, 57: 403-425.
- Flaake, K. (2005): Junge Männer, Adoleszenz und Familienbeziehungen. In: King, V./Flaake, K. (Hrsg.): *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Frankfurt a. M.: 99-120.
- Flaake, K. (2011): Gender, Care und veränderte Arbeitsteilungen in Familien – Geteilte Elternschaft und Wandlungen in familialen Geschlechterverhältnissen. In: *Gender*, 3/2011: 54-78.
- Halberstadt-Freud, H. C. (2000): *Elektra versus Ödipus. Das Drama der Mutter-Tochter-Beziehung*. Stuttgart.
- King, V. (2002): Tochterväter. Dynamik und Veränderungen einer Beziehungsstruktur. In: Walter, H. (Hrsg.): *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen: 519-554.

- King, V. (2004): *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. Wiesbaden.
- King, V. (2010): Bedingungen einer »Elternschaftskonstellation«. Umgestaltungen der Identität von der Adoleszenz zu väterlichen und mütterlichen Kompetenzen. In: *Kinderanalyse*, 1/2010: 1-27.
- King, V. (2011): Beschleunigte Lebensführung – ewiger Aufbruch. Neue kulturelle Muster der Verarbeitung und Abwehr von Vergänglichkeit in Lebenslauf und Generationenbeziehungen. In: *Psyche – Z Psychoanal*, 65: 1061-1088.
- King, V./Busch, K. (2012): Widersprüchliche Zeiten des Aufwachsens – Fürsorge, Zeitnot und Optimierungsstreben in Familien. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 1/2012: 7-24.
- Klein, R. (2000): Am Anfang steht das letzte Wort. Eine Annäherung an die »Wahrheit« der tiefenhermeneutischen Erkenntnis. In: *BIOS*, 13 (1): 77-97.
- Pruett, K. D. (1988): *Die neuen Väter. Männer auf dem Weg in die Familie*. München.